

Installation Adrian Schiess im Parterre des Aargauer Kunsthauses

Ausstellung Adrian Schiess im Aargauer Kunsthaus

## Die Kunst oder «des Kaisers neue Kleider»

Schiess wird die Schweiz an der Biennale Venedig vertreten

Eine Ausstellung von provzierender Simplität beherrscht zurzeit den grossen Ausstellungsraum im Parterre des Aargauer Kunsthauses. Der 31jährige im aargauischen Meisterschwanden arbeitende Adrian Schiess zeigt «Flache Arbeiten» – mit Autolack-Farbe bestrichene Spanplatten, die, durch Latten leicht vom Boden abgehoben, die Fläche des Raumes bedecken. Adrian Schiess wird die Schweiz, zusammen mit Olivier Mosset (der 1986 im Aargauer Kunsthaus ausstellte) an der Biennale in Venedig vertreten (Kirche San Stae). Parallel zur Ausstellung von Adrian Schiess zeigt das Aargauer Kunsthaus «radikal auf Papier» – eine von Beat Wismer konzipierte Ausstellung mit internationalem Charakter.

Seit dem Suprematismus Kasimir Malewitschs, vor allem aber seit den späten 50er Jahren setzen sich Künstler mit monochromer, das heisst vollflächig-einfarbiger, Malerei auseinander. Die sich oberflächlich stark ähnelnden Bilder können nur über die jeweiligen theoretisch-philosophischen Ansätze verstanden respektive auseinander gehalten werden. Anfänglich ging es noch deutlich um Malerei, später eher um Anti-Malerei. Seit 1984 wird diese, sich ständig weiterentwickelnde Kunst-richtung als «Radikale Malerei» bezeichnet. In differenziertem Sinn können sowohl die Ausstellung von Adrian Schiess wie auch «radikal auf Papier» in dieses Gefäss eingeordnet werden.

Adrian Schiess untermauert seine seit mehreren Jahren in praktisch identischer Form gepflegte Arbeit, im Gegensatz zu Olivier Mosset zum Beispiel, weder mit einem konzeptionellen noch einem philosophischen Manifest. Er spricht lediglich davon, dass es ihm um «einen sauberen Anstrich» der Platten in halbiertem Industrieformat gehe. Der Betrachter ist also vollständig auf sich selbst angewiesen, was erklärtes Ziel der «Radikalen Malerei» ist. Die Kunsthistorikerin Amine Haase spricht von «Malerei für emanzipierte Betrachter». Genau an diesem Punkt beginnt die Provokation: Der neutrale Betrachter, der die «charismatische Ausstrahlung» des Künstlers nicht kennt, fragt sich, ob er zum Narren gehalten wird, ob nicht alle, die «Wunder» predigen, besser einmal das Märchen vom Kaiser und seinen neuen Kleidern (die nicht zu sehen niemand zugab) lesen sollten.

Was setzen die zahlreichen Kunstfachleute, die von Adrian Schiess' Tun überzeugt sind (und es gibt deren viele), dem Skeptiker entgegen. Zunächst einmal die Bedeutung, welche die geometrisch angeordneten Platten in der jeweiligen architektonischen Situation erfahren. Diese Wahrnehmungsebene ist im offenen Parterreräum des Kunsthauses leicht erfahrbar. Die Geometrie der Architektur, verbunden mit Licht und Schatten,

gauer Weihnachtsausstellung ankaufte, hat eine knallrote Autolack-Farbschicht, im 1989 entstandenen Videoband (es flimmert im Foyer) wechseln sich verschiedene, mediengegebene, satte Farben ab. Im Saal jedoch dominieren weissliche, beige, beige-rötliche und altrosa-farbene Anstriche. Ein Ordnungsraaster, der Schiess in die Nähe der Zürcher Konkreten weisen würde, ist nicht gegeben. Wer will, mag in der Farbsynthese Körpernähe empfinden, eine Zielsetzung des Künstlers (oder besser: des Anstreichers) darin zu vermuten, wäre indes falsch. Denn Schiess bemüht sich auf jeglicher Ebene, «alles auf Kunst Verweisende oder traditionellerweise mit «Kunst»-Malerei Assoziierte aus seiner Arbeit zu eliminieren», um diese so offen und neutral als möglich zu halten.

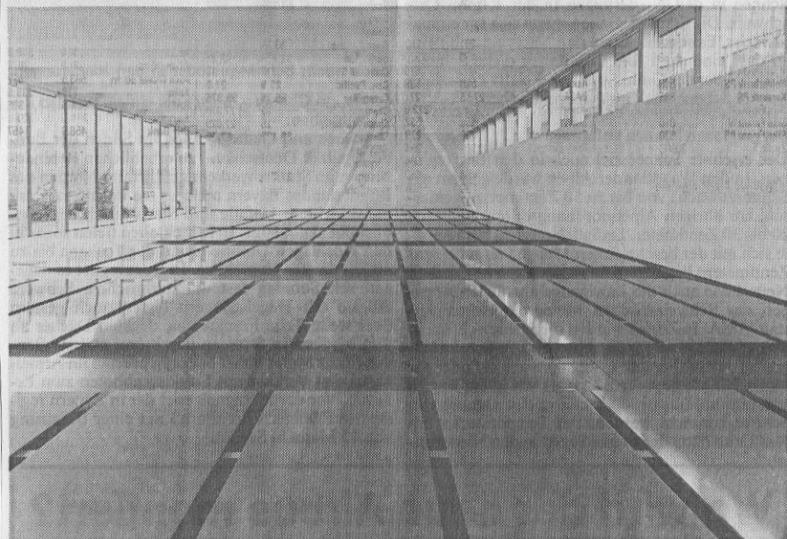
Um die substantielle Bedeutung der Arbeiten von Adrian Schiess zu erfassen, muss man zur Theorie der «Radikalen Malerei» zurückkehren (obwohl der Begriff im kleinen Ausstellungskatalog vermieden wird, da er der Neutralität der Arbeiten entgegenwirkt). Darin wird unter anderem, auf die Epoche des Idealismus zurückgreifend, auf das Streben nach Einheit von Denken und Tun, von Inhalt und Form, von Idee und Erscheinung hingewiesen. In einer solchen Einheit hat die Sprache keinen Platz, da die Vermittlung zwischen Idee und Erscheinung nicht notwendig ist. Das macht die Rezeption so schwierig. Unter diesem Gesichtspunkt könnte man Adrian Schiess' Platten aber als Meditationstafeln interpretieren, als Gefässe jener Leere, in welcher sich der Geist entfalten kann.

Es ist freilich nicht anzunehmen, dass viele Ausstellungsbesucher, die dem Werk Adrian Schiess' zum ersten Male begegnen – und das werden die meisten sein – diesem auf Anhieb so viel Vertrauen entgegenbringen können, dass sie in diesen philosophischen oder gar religiösen Bereich einsteigen können. Die Möglichkeit allein ist indes schon eine Auseinandersetzung wert.

ergeben im «Spiegel» der Lackfarbe ein reiches und sich stets veränderndes Spiel. Die Platten verhalten sich dabei neutral, wobei aber die Verwendung von spiegelnder Glanzfarbe Aufnahmebereitschaft signalisiert. Allein schon über diese ortsspezifischen Spiegelungen – zum Beispiel über das sich in der Kunst spiegelnde Regierungsgebäude – liesse sich ein ernsthafter oder auch ein satirischer Text schreiben. Ein zweiter Faktor ist die Farbe. Das Brett, welches das Kunsthaus 1986 in der Aar-

Die Ausstellung, die – im Gegensatz zum Eindruck den der kurze Tagesschaubetrag vom letzten Samstagabend erweckte – nicht in direktem Zusammenhang mit der Wahl Schiess' für die Biennale Venedig steht, sondern von Konservator Beat Wismer und dem im Aargau arbeitenden Künstler seit langem geplant war, dauert bis zum 25. März.

Annelise Zwez  
Auf die Ausstellung «radikal auf Papier» wird das Tagblatt in der Mittwochausgabe eingehen.



«Flache Arbeiten»: Adrian Schiess im offenen Parterre-Raum des Aargauer Kunsthauses. (JM)